

Lebacher Historischer Kalender

2006

13.Folge

Nachkriegszeit



Herausgegeben von der Volkshochschulke Lebach durch:

Klaus Altmeyer

Hildegard Bayer

Egon Gross

Josef Heinrich

Benno Müller

Thomas Rückher

Vorwort der Herausgeber

Der Kalender für das Jahr 2006 knüpft an das Thema "Kriegsende 1945" an, über das wir in der letzten Kalenderausgabe schrieben. So einfach die zeitliche Verbindung in die Nachkriegszeit erscheint, so schwierig ist die Bestimmung der Eigenheiten dieser Zeit. Selbst aktuelle politische Nachrichten zeigen uns, dass wir in gewissem Sinn immer noch in der Nachkriegszeit leben. Dennoch unterscheidet sich unsere Zeit maßgeblich von der Zeit, die unmittelbare Nachkriegszeit war, nämlich die ersten Jahre nach dem Krieg, noch vor der zweiten Saarabstimmung. Im Alltag der Lebacher sind es zunächst die einfachen Dinge, die geregelt werden müssen, z.B. Lebensmittel für die Familie zu gewinnen oder die Theel auf einer Notbrücke überqueren zu können. Mit der Einführung des Schulunterrichts, dem Entstehen politischer Parteien oder der Wiederbelebung des Vereinswesens sind Beispiele für soziales Leben genannt, die bereits einen weiteren Schritt der Nachkriegszeit kennzeichnen.

Wie feiert man in einer Zeit der Knappheit ein Fest wie die Erstkommunion? Von vielen solchen kleinen und gleichzeitig großen Schritten und Ereignissen erzählt unser Kalender.

Politisch wird die Zeit durch das besondere Verhältnis unserer Region zu Frankreich geprägt: Französische Gendamerie ist in Lebach stationiert, die "MRS" will den Anschluss an Frankreich fördern. Die ganz große, öffentliche Auseinandersetzung mit dem III. Reich und seinen Trägern und Nutznießern bleibt aus: Sei es, weil sein Scheitern derart offensichtlich ist, sei es, weil die unmittelbare Not andere Probleme in den Vordergrund stellt, sei es, weil man unter den ungewissen Umständen Wege sucht, die ein Miteinanderleben in einem Dorf, in dem jeder jeden kannte, nicht unmöglich machen sollen. Es ist uns heute möglich, über diese Zeit differenziert zu urteilen. Die zeitliche Distanz erlaubt es uns jetzt, manches, was vor rund 50 Jahren geschah und damals als schwerwiegend empfunden wurde, in einem weniger emotionalisierten Licht zu sehen. Erst in unserer Zeit sind über die Geschehnisse in der Diktatur des III. Reichs weitgehende Kenntnisse und immer klarere Urteile möglich geworden. So erfolgt das Beurteilen von Erschwernissen durch die Besatzungsmächte Amerika und Frankreich aus der damaligen "Nähe" anders als aus heutiger Sicht, aus der "Ferne". Dieses Phänomen wird jedem Leser durch den Artikel zur französischen Gendamerie deutlich werden. Die durch die französischen Gendarmen verursachten Bedrückungen und Missstände setzen das Erlebnis der mehrjährigen, verlustreichen deutschen Besetzung Frankreichs voraus. Will man das auf beiden Seiten erlebte Leid respektieren und die Beteiligten in ihrer menschlichen Würde ernst nehmen, dann kann man solches Leid nicht verrechnen. Was uns heute im Verhältnis zu Frankreich als Freundschaft zur Selbstverständlichkeit geworden ist, musste vor allem von der Generation des Krieges und der ersten Nachkriegszeit erarbeitet werden. Aus der "Nähe" ihrer Not geschah dies in der Hoffnung auf eine gute Zukunft. Sie ist uns heute nah.

Auch dieser Kalender ist nicht nur das Werk seiner Herausgeber. Wie in jedem Jahr waren wir auch diesmal auf die freundliche Unterstützung vieler Lebacher angewiesen. Sie gaben uns wertvolle Informationen, interessante Fotos und Dokumente. Dafür sei allen herzlich gedankt. Wir freuen uns, wenn wir auch in Zukunft auf die Hilfe, die konstruktive Kritik und das Interesse unserer Leser rechnen dürfen.

An dieser Stelle soll der besondere Dank der Herausgeber des Kalenders an Herrn Jürgen Kipper ausgesprochen werden. Er hat durch die großzügige Förderung durch die levo-Bank das Projekt des Historischen Lebacher Kalenders ermöglicht und es interessiert auf diese Weise über lange Jahre begleitet. Hierfür wollen wir uns herzlich bedanken.

Das Titelbild des Kalenders zeigt die Marktstraße unterhalb der Kirche, vielleicht Sommer 1945, wahrscheinlich 1946. Die Kriegsschäden sind noch sichtbar, die MRS-Stelle in Lebach ist bereits eingerichtet. Das Bild ist wohl an einem Feiertag entstanden.

Januar



Urkunde, die im Grundstein der Ketteler Siedlung eingemauert wurde. Ein Zeitdokument aus dem Jahr 1949.

Foto: Archiv Egon Gross

Die Neugründung der Vereine

Das vielfältige Wirken eigenständiger Vereine ist ein wesentliches Merkmal eines pluralistischen, demokratischen Staates. Nach der Übernahme der Obersten Regierungsgewalt der vier Siegermächte in Deutschland am 5.6.1945 waren alle Vereine aus der Zeit der NS-Diktatur verboten. In einer Geheimen Saardirektive von Charles de Gaulle von 1945 sollte mit der sportlichen Betätigung im Saarland aber rasch begonnen werden. Die Vereine mussten mit Genehmigung der französischen Militärbehörde neu gegründet werden. Sportarten, die dem militärischen Bereich nahe standen wie Flugsport oder Schießen, wurden vorerst nicht erlaubt. Angesichts der 63 Vereine im August 2005, nur in Lebach-Stadt, kann in diesem Rahmen nur eine kleine Auswahl getroffen werden.

Der erste Verein, der schon 1945 in Lebach wieder zugelassen wurde, war der Fußballverein. Er wurde als „Omni-“ oder „Allsportverein“ genehmigt, d. h. nur ein Sport treibender Verein war in einem Ort zugelassen. „Josef Mees als Vorsitzender setzte sich sehr für die Entwicklung des Fußballvereins ein. Das erste Spiel wurde schon 1945 gegen Hüttersdorf ausgetragen. Die Lebacher verloren 6:3...“, so Edi Kallenborn. 1947 gelangten die Lebacher Fußballer bis zur Vorentscheidung für das Endspiel um die Landesmeisterschaft und 1948/49 wurden sie Meister in der II. Kreisklasse. Als ausgezeichnete Spieler blieb vor allem Hans Menzerath vielen Lebachern in Erinnerung.

Die übrigen Sportvereine in Lebach mussten sich dem Fußballverein als Sparte anschließen. Ab 1945 setzte sich Hans Schäfer für die Neugründung des Tischtennisvereins ein. Im November 1946 bemühte sich Felix Britz um die Neugründung des Turnvereins und wurde mehrmals zu Militärgouverneur Gilbert Grandval bestellt. Beide Vereine wurden als Sparten an den Fußballverein angegliedert. Erst 1950 wurde der Turnverein wieder gegründet. Hans Schäfer erinnert sich: „... Schon 1945 gab es Tischtennisspiele. Ein Schreiner fertigte gleich einen Tisch an und es wurden Bälle besorgt. 1946 fand auch ein Freundschaftsspiel gegen den ATSV Saarbrücken statt.

1947 wurden viele Wettkämpfe ausgetragen. Auch der Radfahrer-Verein war eine Sparte...“. 1947 gewann Egon Thiry vom Radsportverein Falke Lebach die erste saarländische Landesmeisterschaft nach dem Krieg, 1948 errang Hermann Messinger diesen Titel, vor Thiry. Messinger fuhr auch für die in Frankreich zugelassene Fahrerklasse der „Unabhängigen“ („Indépendants“). Die Stärke der Lebacher Radfahrer zeigte sich am 21.8.1949, als im Vierer - Mannschaftsfahren Heinrich Theo, Messinger, Thiry und Riehm Günter Landesmeister wurden. 1950 nahmen Messinger und Thiry auf Einladung des französischen Radsportvereins an einem Ländervergleich der Bahnfahrer in Algier teil und traten hier gegen den berühmten Italiener Fausto Coppi an, der allerdings Profi war.

In der Festschrift des 1947 neu gegründeten Bienenzuchtvereins stellt Heinz Walter dar, wie es zur Vereinsneugründung kam: „Mindestens drei Personen, die nicht Mitglieder der NSDAP gewesen waren, sollten den Antrag auf Neugründung einreichen. Dieses Schreiben war in Deutsch und Französisch abzufassen. Außerdem musste ein ‚politischer Fragebogen‘ ausgefüllt werden“. Der Antrag war bei der französischen Militärregierung, Landratsamt, vorzulegen. Nach der Gründungsversammlung wurde der Verein beim „Gouvernement Militaire de la Sarre, Cercle de Sarrelouis“ am 2.7.1949 registriert.

Am 10.3.1948 trafen sich ca. 30 Personen zu einer Vorbesprechung über die Neugründung des Verkehrsvereins. Am 8.6.1948 wurde die Gründungsversammlung durch Grandval, seit Beginn des Jahres Hoher Kommissar der französischen Republik für das Saarland, genehmigt und fand am 12.6.1948 statt. Ein neuer Vorstand wurde gewählt und die Mitglieder begannen mit der Vorbereitung des für den 5.9.48 geplanten Pferderennens. Kurt Stern verhandelte im Auftrag des Verkehrsvereins mit Behördenstellen in Paris wegen des Pferderennens. Am 17.8.48 schritt der Landrat im Auftrag der Besatzungsmacht ein und ließ die Tätigkeit des Verkehrsvereins mit der Begründung verbieten, dass einige Mitglieder des Vorstandes NSDAP-Mitglieder gewesen waren.

Schon am 19.8.48 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Das Pferderennen fand planmäßig statt. Auf Einladung des Verkehrsvereins trafen sich am 16.11.48 Karnevalisten zur Vorbereitung der 1. Session 1948/49 mit Josef Scherer und Gertrud Freichel als Prinzenpaar. Gregor Kiefer baute ab 1945 die Kapelle des Musikvereins neu auf. Der Kaninchenzuchtverein wurde 1947 wieder gegründet (ab 1950 Kleintierzuchtverein mit Geflügel und Tauben). Der „Ketteler Verein e. V., Siedlergemeinschaft der katholischen Pfarrgemeinde Lebach“ entstand aufgrund der großen Wohnungsnot. Die Gründungsversammlung fand am 13.1.49 in der Pfarrkirche statt. In Gemeinschaftsarbeit wurden neue Wohnhäuser gebaut. War schon im Jahre 1950 die Gründung der Vereine

erleichtert worden, so bestand noch 1954 die Verordnung über das Versammlungsrecht im Saarland vom 24.2.48 (Amtsblatt des Saarlandes, S. 223). Die Gründungsversammlung zum Flugsport-Verein am 7.10.54 musste innerhalb einer dreitägigen Frist bei der Ortspolizeibehörde angemeldet werden.

Februar



Wahlplakat der Kommunistischen Partei
zur Wahl vom 23. Okt. 1955

Foto: Egon Gross

Politischer Neubeginn in der Gemeinde Lebach

Für die Lebacher endete mit dem Einmarsch der Amerikaner am 18.03.1945 der 2. Weltkrieg. Die amerikanischen Kampftruppen wurden im April 1945 durch Einheiten der 15. US-Armee abgelöst, die in den besetzten Gebieten eine Militärregierung aufbauten. Man behielt zunächst die deutsche Verwaltungsorganisation auf lokaler Ebene bei und berief in den Gemeinden, Städten und Landkreisen neue Bürgermeister und Landräte. Nicht selten kam es jedoch vor, dass die neuen Führungskräfte in den Verwaltungen von ihren Ämtern wieder enthoben wurden, weil sie sich als unfähig erwiesen oder sich mit den Besatzungsbehörden anlegten.

Mit Billigung der amerikanischen Besatzung trat in Lebach schon bald ein Komitee zusammen, das die Aufgaben eines Gemeinderates wahrnahm. Dem Komitee gehörten an: Paul Söll, als Vorsitzender; sodann Josef Johäntgen, Karl Berg, Hermann Folz, Franz Bard, Hermann Külgen, Alfons Becker, Karl Kasper, Georg Serf, Jakob Sträßler und Albert Müller. Zum Bürgermeister bestellten die Amerikaner den Amtsgerichtssekretär und Schriftsteller Otto Schmitz. Otto Schmitz war vor der Front in den Ortsteil Hahn geflüchtet und hatte hier schon sehr früh Kontakt mit den amerikanischen Truppen, die von Schmelz kommend zuerst den Ortsteil

Hahn einnahmen. Wahrscheinlich war er seinem Amt aber nicht gewachsen, denn er schied schon bald wieder aus seiner Stellung aus.

Am 10.07.1945 rückten französische Truppen als neue Besatzer in Lebach ein. Anstelle der „Stars & Stripes“ wurde nun die „Trikolore“ gehisst. In der Sitzung des Gemeindegremiums vom 14.08.1945 wurde als neuer Amtsbürgermeister Mathias Schmitt aus Eidenborn in sein Amt eingeführt. In der gleichen Sitzung schlug Paul Söll als Vorsitzender des Komitees vor, Peter Leidinger zum 1. und Georg Warken zum 2. Beigeordneten zu berufen. Die Komiteemitglieder waren damit einverstanden. Die Verwaltung sah sich in dieser frühen Nachkriegszeit vor schier unlösbare Aufgaben gestellt. Es herrschte eine katastrophale Ernährungslage und große Wohnungsnot. Darüber hinaus war die Bevölkerung erheblichen Requisitionsmaßnahmen der Besatzungstruppen ausgesetzt. Gleichwohl hatte die Sitzung des Komitees am 05.09.1945 nur den Tagesordnungspunkt „Auflösung des Komitees“ zum Inhalt. Amtsbürgermeister Schmitt gab bekannt, dass er zum Kreiskommandanten bestellt worden sei und man ihm folgenden Befehl gegeben habe: „Das Komitee könne als Gemeinde- bzw. Bürgermeistereirat nicht beraten und beschließen, weil es keine gesetzliche Grundlage habe. Es sei an und für sich eine verbotene Organisation“. Amtsbürgermeister Schmitt löste darauf hin das Komitee auf.

In der Folgezeit übte er sein Amt ohne Gemeindegremium aus.

Aber schon am 23.10.1945 teilte die Militärregierung durch Hauptmann Hanin, Kommandant des Kreises Saarlouis, mit, „dass die Bildung von Gemeinderatskomitees beabsichtigt sei, weil die Arbeit der Bürgermeister und ihrer Vertreter sehr schwer werde, vor allem in den kommenden Wintermonaten, so dass es besonders nützlich sei, wenn sie von Gemeinderäten unterstützt würden zur Lösung von heiklen Fragen wie Ernährung der Bevölkerung, Heizungsfragen, öffentliches Gesundheitswesen und dergleichen“. Die Gemeinden wurden aufgefordert, Personen für das Gemeinderatskomitee vorzuschlagen. Es durften nur solche Personen benannt werden, „die einen wirklich demokratischen Auffassungsgeist und eine Gegenwehr dem nationalsozialistischen Regime gegenüber unter Beweis gestellt“ hatten. Nach Vorlage der Namensliste wurden von dem Militärgouvernement, vertreten durch seinen Delegierten für den Kreis Saarlouis, Hauptmann Hanin, am 10.01.1946 folgende 10 Personen zu Gemeinderatsmitgliedern ernannt: Karl Berg, Adolf Kallenborn, Alfons Becker, Josef Knobe, Nikolaus Biesel, Hermann Folz, Mathias Fischer, Johann Hoen, Albert Müller und Peter Rosar. Um die Jahreswende 1945/46 legte Amtsbürgermeister Mathias Schmitt infolge Krankheit sein Amt nieder.

Daraufhin ernannte das Regierungspräsidium Saar durch seinen Präsidenten Dr. Neureuter mit Zustimmung der Militärregierung am 15.01.1946 Rudolf Malkmus aus Saarlouis-Roden zum neuen Amtsbürgermeister von Lebach. Malkmus wurde am 19.01.1946 durch Landrat Dr. Drehsen in sein Amt eingeführt.

Fortsetzung siehe März

März



Anschlagtafel für Wahlplakate in der Trierer Straße vor dem Haus

Wuschech für die Wahl am 23. Oktober 1955.

Foto: Klaus Altmeyer

Schon ab Frühjahr 1946 wurde die Durchführung von Gemeinderatswahlen vorbereitet. Die Gemeinden waren gehalten, vorläufige Gemeindewahllisten aufzustellen. Zur Durchführung der Wahl erließen General Pierre Koenig, Oberkommandierender der Französischen Truppen in Deutschland, und das Regierungspräsidium Saar mehrere Richtlinien, wonach u. a. ehemalige Mitglieder der SS und der Waffen-SS sowie der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen von der Eintragung in die Wählerlisten ausgeschlossen waren. Die vorläufige Wählerliste in der Gemeinde Lebach enthielt zunächst 1684 Wahlberechtigte. 65 Personen wurden von ihrem Wahlrecht ausgeschlossen. Sie hatten allerdings die Möglichkeit, gegen ihren Ausschluss Berufung einzulegen, über die der in jeder Gemeinde zu bildende Überprüfungsausschuss entscheiden musste. In diesem Ausschuss führte Amtsbürgermeister Malkmus den Vorsitz. Als weitere Mitglieder gehörten ihm an: Georg Warken, Peter Leidinger, Franz Bard, Konrad Schorr und Albert Müller. Nachdem der Überprüfungsausschuss über mehrere Berufungen gegen die Nichtaufnahme in die Wählerliste entschieden hatte und auf Anordnung von Leutnant Burtin und des Kreiskommandanten am Wahltag noch zwei Dolmetschern (Walter Schorr und Max Schorr, beide aus Lebach) Wählerkarten ausgestellt werden mussten, erhöhte sich die Zahl der wahlberechtigten Personen auf insgesamt 1701. Die Gemeinderatswahlen fanden am 15.09.1946 statt. Die Gemeinde Lebach war in 4 Wahlbezirke eingeteilt: Bezirk 1: Tholeyer- und Bergstraße, Siedlung (Wahllokal Handelsschule); Bezirk 2: Trierer Straße, Hahn, Kirch-, Hindenburg- und Mottener Straße (Wahllokal Volksschule); Bezirk 3: Pickard- und Bahnhofstraße, Wünschberg, Saarbrücker- und Saarlouiser Straße (Wahllokal Gastwirtschaft Scherer); Bezirk 4: Jabacher- und Dillinger Straße, Ortsteil Jabach (Wahllokal Gastwirtschaft Folz).

Zur Wahl stellten sich die von dem Oberkommandierenden der Französischen Truppen in Deutschland Pierre Koenig zugelassenen Parteien: Christliche Volkspartei (CVP), Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) und Sozialdemokratische Partei Saar (SPS). Der Wahlausschuss setzte sich zusammen aus Amtsbürgermeister Malkmus, Georg Boullay, Josef Schober, Mathias Fischer und Nikolaus Follmar. Nach der Zusammenrechnung auf den Zählbogen betrug die Zahl der gültigen Stimmen 1505 und die der ungültigen 113. Von den 1701 Wahlberechtigten machten 1618 von ihrem Wahlrecht Gebrauch (rd. 95 %). Von den gültigen Stimmen entfielen auf die CVP 1131 Stimmen, die KPD 100 Stimmen und die SPS 274 Stimmen. Es wurde folgende Sitzverteilung ermittelt: CVP 16 Sitze, KPD 1 Sitz, SPS 4 Sitze, zusammen 21 Sitze. Als Gemeinderatsmitglieder wurden gewählt: Adolf Kallenborn, Georg Boullay, Alois Ziegler, Nikolaus Follmar, Jakob Bauer, Jakob Werner, Nikolaus Biesel, Peter Schmitt, Johann Schwirz, Johann Riehm, Franz Scherer, Josef Mees, Peter Wirth, Peter Mees, Jakob Riehm, Eduard Groß, Franz Fuchs, Albert Müller, Heinrich Serf, Kurt Müller und Josef Schober.

Aufgrund einer Anordnung des Regierungspräsidiums Saar und der Militärregierung vom 18.09.1946 fanden die Wahlen der ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinden des Saargebietes durch die neugewählten Gemeinderatsmitglieder am Sonntag, dem 22.09.1946, 15.00 Uhr, statt. Bei der Wahl in der Gemeinde Lebach wurde Georg Boullay zum ehrenamtlichen Ortsbürgermeister gewählt.

Schon am 27.03.1949, nach rd. 2 ½ Jahren, wurden erneut Gemeinderatswahlen durchgeführt. In der konstituierenden Sitzung des neuen Gemeinderates am 6.4.1949 stand die Wahl des Ortsbürgermeisters und von zwei Beigeordneten auf der Tagesordnung. Die Mitglieder Johann Schulien, Georg Boullay, Adolf Kallenborn, Albert Weber, Peter Mees, Alois Ziegler, Johann Riehm, Peter Bauer, Fritz Moser, Heinrich Serf, Peter Feld, Alois Bastuck I, Alois Bastuck II, Franz Fuchs, Johann Theobald, Josef Mees, Nikolaus Biesel, Franz Scherer, Josef Scherer und Josef Feld wählten Johann Schulien zum ehrenamtlichen Ortsbürgermeister sowie Georg Boullay zum 1. und Peter Feld zum 2. ehrenamtlichen Beigeordneten. Zu dieser Zeit war Rudolf Malkmus noch Amtsbürgermeister. Er schied Ende 1951 aus seinem Dienst aus. Johann Schulien wurde sein Nachfolger.

Das Ergebnis der Gemeinderatswahlen vom 27.03.1949 diente auch dazu, erstmals nach dem Krieg Kreisräte zu bilden.

Benno Müller

April



Von 1947 bis zum Ende der Frankenwahrung im Juli 1949 trugen die Saarbriefmarken das Bild von Land und Leuten hinaus in die Welt.

Foto: Bildmontage Klaus Altmeyer

Unsere Gegend im Markenbild

Seit Beginn des Postwesens ist Lebach auf Grund seiner günstigen Verkehrslage eine Poststation und hat seit 1832 eines der ersten Postämter im Lande. 1850 wurden in Deutschland Postwertzeichen eingeführt und so wurden seither abgehende Briefe mit Briefmarken versehen. Zunächst gab es preußische Marken und ab 1872 die kaiserlichen der Reichspost. Durch den Friedensvertrag von Versailles wurde das Saargebiet für 15 Jahre ein Abstimmungsgebiet und treuhänderisch vom Völkerbund regiert. Es war ein abhängiges Territorium mit eigenen Briefmarken. Dies wiederholte sich nach dem II. Weltkrieg, und zwar war diesmal die Saar als Teil der französischen Besatzungszone in Deutschland bis 1956 ein autonomes Gebiet unter besonderer Verwaltung. Auch diesmal schmückten eigene Markenserien und viele Sondermarken mit der Herkunftsbezeichnung "SAAR" die Briefpost und machten so Land und Leute in der weiten Welt bekannt.

Am 1. April 1948 gelangten die von Decaris entworfenen und von den Graveuren Cottet, Mazelin und Piel gestochenen Briefmarken an die saarländischen Postämter. Die Überraschung bei Familie Holz, sich auf der Marke zu entdecken, muss groß gewesen sein. Wer erschien schon bei Lebenszeit mit seinem Porträt im Markenbild, wenn man nicht gerade ein Staatsoberhaupt war? Ebenso sehr wunderten sich Präsident Rauch und seine Mitarbeiter. Niemand von der Saarbrücker Postverwaltung hatte einen Auftrag erteilt. Außerdem stellte sich ihnen die Frage, wer hatte sich für die Ursprungsbezeichnung „SAARPOST“ entschieden? Bislang und auch später wurde die Kurzform „SAAR“ benutzt, um abzuwarten bis über das Land und seinen Status eine endgültige Entscheidung getroffen wurde. Mit großem Erstaunen entdeckte ihrerseits die Fotografin Steinhoff ihre Fotos als Markenbild wieder und dies ohne Rücksprache oder Erklärung. Mit ihrer nachträglichen Honoraranforderung musste sich später die Saarbrücker Postverwaltung auseinandersetzen.

Von Albert Decaris wurde für die Flugpost ein Landschaftsbild entworfen, das den Schatten eines Flugzeuges im Gelände am Saarufer unterhalb der Primsmündung zeigt. 1959 war die Zeit eigener Saarmarken vorbei. Allerdings staunten 1973 die saarländischen Philatelisten, als ein Motiv aus der paläontologischen Sammlung des Museums für Naturkunde in Berlin-Ost das Teilstück eines Lebacher Eis mit der Abbildung des ältesten Nadelgehölzes und der Bezeichnung „Lebachia speciosa“ von der DDR Postverwaltung ausgesucht und als 10 Pfennig Marke herausgebracht wurde. Schon früh wurde in Lebach die Bedeutung von Postwerbbestempeln erkannt. Anfang der dreißiger Jahre gelangte der Kreisstempel „LEBACH weitbekannt durch seinen Markt“ zum Einsatz. Als erster Sonderstempel nach dem 2. Weltkrieg wurde für die traditionsreichen Pferderennen geworben, und zwar „LEBACH – SAAR Tag des Pferdes 3.9.1950“. Bedeutsam war auch die Erinnerung an die erste optische Telegraphenlinie auf deutschem Boden von Metz nach Mainz von 1814 mit der Rekonstruktion eines Chappe Signalmastes auf dem Hoxberg und eines Sonderstempels im Jahre 1973.

Klaus Altmeyer

Mai



Bild der Marktstrasse vermutlich Januar 1945. Der freie Platz vor der Kirchentreppe wurde während der französischen Besatzungszeit als Paradeplatz für die Flaggenhissung der Trikolore genutzt

Foto: Archiv Egon Gross

Amerikanische und französische Besatzungszeit

Die amerikanischen Kampftruppen, die am 18. März 1945 Lebach einnahmen und besetzten, fanden eine von deutschen Rückzugstruppen gesprengte Theelbrücke vor. Bei den einrückenden Kampftruppen waren auch Pioniereinheiten, die sofort eine Notbrücke über die gesprengte Theelbrücke legten, damit sie weiter vorrücken konnten. Die Lebacher Bevölkerung durfte aber die von amerikanischen GIs bewachte Brücke nicht benutzen, sondern musste über Trittsteine durch das Bachbett der Theel gehen.

Erste Bekanntmachungen per Dorfschelle verfügten eine totale Ausgangssperre, die nach wenigen Tagen durch Freistunden von 10 – 12 und von 16 – 18 Uhr aufgehoben wurde. Bei Androhung sofortiger Erschießung hatten in der übrigen Zeit alle Bewohner in ihren Häusern zu bleiben und die Haustüren offen zu halten.

Die amerikanische Militärpolizei beschlagnahmte das Hotel Klein an der Ecke Marktstraße – Trierer Straße und errichtete hier an der Straßenkreuzung B 268/269 eine Fahrzeugkontrollstelle. Am 11. April 1945 übersah der Lebacher Bauunternehmer Hans Alt mit seinem PKW einen solchen Kontrollposten vor der Kaserne in St. Wendel und wurde von einem Militärpolizisten in seinem fahrenden PKW erschossen.

Bereits am 10. Juli 1945 übernahmen französische Besatzungstruppen das Saargebiet von den Amerikanern. Die französische Gendarmerie beschlagnahmte in Lebach das Gasthaus Schommer in der Trierer Straße und richtete hier ihre Gendarmeriestation ein. Die Verhörmethoden bei den Franzosen waren brutal und wurden begleitet von harten Prügelattacken. Die Nachbarschaft in der Trierer Straße berichtete von stundenlangem Schreien und Stöhnen der vernommenen Personen. Anschließend wurden sie in die Räucherzimmer auf dem Dachboden des Gasthauses eingesperrt. Unter den Vernommenen waren nicht nur denunzierte Nazis sondern auch unbescholtene Personen, die von den damals üblichen Hamstertouren kamen und die Ausgehsperrstunden missachteten.

Ein weiterer Gendarmerieposten wurde im Gasthaus Ferdinand Klein in der Marktstraße (heute Gasthaus Prestige) eingerichtet. Zu dieser Zeit war der Platz in der Marktstraße zwischen der Kirchentreppe und dem Textilhaus Kurt Jäger un bebaut (heutige Häuser: Boutique Shererazade, Erich Britz und Käthe Hell) und wurde zu einem Paradeplatz hergerichtet, auf dem täglich eine Flaggenparade stattfand. Während der Parade mussten die vorbeigehenden Bürger stehen bleiben und Männer und Jungen zum Fahngruß ihren Hut oder die Kappe abnehmen.

Josef Knobe (damals 13 Jahre alt) wurde zu Verwandten nach Landsweiler geschickt. Als er am Amtsgericht in der Saarbrücker Straße vorbeikam und an der Trikolore seine Mütze nicht abnahm, wurde er in die Küche des Amtsgerichtes gebracht und musste zur Strafe Kartoffeln schälen. Ein anderer Junge im Alter von 12 Jahren erhielt für das gleiche Delikt von einem Gendarmen eine harte Prügelstrafe.

Zu dieser Zeit bildeten sich vor den Lebensmittelläden lange Warteschlangen, die bis zur Straße reichten. Aus einer solchen Warteschlange vor der Metzgerei Schmitt in der Marktstraße hatten zwei französische Gendarmen am Ostersonntag 1946 mehrere junge Frauen herausgeholt und brachten sie zum Amtsgericht in der Saarbrücker Straße. (Eine der Betroffenen war die damals 19 jährige Liesel Tiegs, geb. Bauer). Dort angekommen mussten einige von ihnen Kartoffeln schälen, die anderen mussten die Büroräume putzen. Nach Beendigung der Arbeiten durften sie nach Hause gehen.

Leider wurden in dieser Zeit auch Lebacher Bürger von Einheimischen denunziert. Eine Lebacher Familie wurde von Lebachern bei der französischen Gendarmerie als Nazifamilie angezeigt. Daraufhin wurde ein Sohn dieser Familie (21 Jahre alt) auf der Straße verhaftet und musste schwerste Prügelstrafen erleiden. Er wurde gezwungen hinter einem Haus in der Marktstraße eine WC-Grube mit einem kleinen Gebinde leerzuschöpfen und wurde anschließend in diese Grube gesteckt. Am dritten Tag war er durch die unmenschlichen Prügel so schwer verletzt, dass er in ein Krankenhaus gebracht werden musste. Unter Bewachung seines Zimmers verbrachte er drei Wochen im Krankenhaus. Anschließend wurde er in Saarbrücken vor dem Gericht der französischen Geheimpolizei zu 25 Jahren Festungshaft mit anschließendem 20 jährigen Landesverweis verurteilt. Nur durch einen glücklichen Umstand befreiten ihn amerikanische Militärpolizisten aus der Festungshaft. Ein Amerikaner veran-

lasste seine Befreiung, der bei den Kämpfen in Afrika in deutsche Gefangenschaft geraten war und mit dem er damals als Soldat die Heimatadressen austauschte.

Unsere Zivilbevölkerung und unsere Landwirte hatten unter den Requirierungen und Beschlagnahmungen durch die französischen Besatzer sehr zu leiden. LKWs, PKWs und Motorräder mussten auf dem Schulhof an der Trierer Straße vorgeführt werden. Was den Franzosen gefiel wurde ohne Rücksicht auf Bedürftigkeit sofort beschlagnahmt und eingezogen. Bei den Landwirten wurden neben Reitpferden, Kühen und Schweinen Teile ihrer Vorräte und Ernte geplündert. Mit Waffengewalt nahmen sich manche französische Gendarmen diejenigen Gegenstände aus den Häusern, die sie nicht freiwillig bekamen.

Die gleiche Härte der französischen Gendarmerie gegenüber unserer Bevölkerung mussten die Franzosen ebenfalls während der deutschen Besatzungszeit in Frankreich durch einzelne deutsche Wehrmachtsgruppierungen ertragen.

Aus der französischen Besatzungszeit erzählt man sich auch andere Begebenheiten, die teilweise mit den französischen Gendarmen abgesprochen waren. So besorgte sich der Lebacher Weinhändler Karl Engel (genannt Schimmi) eine Fuhre Wein von der Mosel. Wein war zu dieser Zeit eine Rarität, die man nur auf dem Tauschweg oder mit guter Beziehung beschaffen konnte. Er lagerte die Weinfässer in seinem Weinkeller (genannt die Höll) in der Marktstraße ein. An einem Samstagnachmittag lud er einige prominente Lebacher zu einer Weinprobe in die Höll ein. (Tierarzt Dr. Dörr, Dentist Franz Schuh, Notar Hess, Notariatssekretär Johann Simon und andere). Die Weinverkostung verlief so feuchtfröhlich, dass die geladenen Gäste nicht mehr an die Ausgangssperre dachten. Spät in der Nacht zum Sonntag traten sie lautstark ihren Heimweg an und wurden von französischen Gendarmen verhaftet. Am nächsten Sonntagvormittag mussten sie zur Strafe vor dem Hochamt die Marktstraße und die Kirchentreppe zum Gespött der Kirchenbesucher kehren und wurden dann nach Hause entlassen.

Egon Gross

Juni



Am 16. Juni 1947 wurde die Reichsmark von der Saar Mark abgelöst, die von diesem Tag an das gesetzliche Zahlungsmittel im Saarland war. Sie blieb aber nur bis zum 20. November 1947 die gesetzliche Währung und wurde danach von dem französischen Franken abgelöst.

Archiv: Egon Gross

Notzeit und Währungsumstellung

In den ersten beiden Nachkriegsjahren herrschten Hunger und Not, Zerstörung und Elend, Verfolgung und Angst vor Ausweisung. Hinzu kam noch die Sorge um den Arbeitsplatz und wie es weitergehen sollte. Gerüchte über drohende Demontagen unserer saarländischen Hüttenwerke machten die Runde. Der Alltag unserer Bürger war beschwerlich. Es ging um das Lebensnotwendigste und den Kampf um das tägliche Brot. Statt der vorgesehenen 1250 Kalorien für jeden Bürger (normal waren mindestens 2000 Kalorien am Tag) sind in den beiden Nachkriegsjahren kaum 950 Kalorien pro Tag verteilt worden. Hiervon konnte keiner satt werden. An Winterkartoffeln wurden zwei Zentner pro Person zugeteilt. Da die Zuteilung von Brot und Fett nicht ausreichte, ernährte man sich hauptsächlich von Kartoffeln. Doch diese Zuteilung war in kurzer Zeit aufgebraucht.

Die aus dem Sommer 1947 überlieferte Tagesration eines Normalverbrauchers war folgende: 330 g Kartoffel, 250 g Brot, 18 g Fleisch, 16 g Zucker, 12 g Teigwaren, 10 g Fett, 4 g Käse, 4 g Kaffee-Ersatz und 4 Zigaretten. Ab und zu wurden noch andere Dinge aufgerufen: Kindernahrungsmittel, Puddingpulver, sogenannte Schwimmseife, Waschpulver oder eine Schachtel Streichholz. Eine Abwechslung des Speisezettels war eine der seltenen Linsenzuteilungen. Ein typisches Essen in dieser Notzeit war die tägliche Rappsuppe, eine mit geriebenen rohen Kartoffeln verdickte Wassersuppe.

So war man gezwungen, mit dem Rucksack auf Hamsterfahrt zu gehen, wobei ein reger Tauschhandel Ware gegen Ware entstand. Um das nackte Überleben zu sichern, wurden Goldstücke, Schmuck, Bilder und andere wertvolle Gegenstände gegen Brot, Kartoffeln, Gemüse und so weiter eingetauscht. Bald bildete sich auch immer mehr ein Schwarzmarkthandel heraus. Für ein Pfund Kaffee wurden 700 bis 800 Reichsmark gezahlt. Eine einzige Zigarette wurde mit 6 bis 10 Reichsmark gehandelt.

Unseren Bergleuten ging es besser. Als Schwerstarbeiter standen sie mit ihren Rationen an der Spitze der Ernährungshierarchie. Kinder und Enkel warteten damals sehnsüchtig auf die Rückkehr des Vaters oder Opas von der Schicht, hatte er doch in seinem Blechgeschirr noch Nudelsuppe aus der Kaffeeküche für die hungrigen Mäuler daheim mitgebracht.

Das französische Außenministerium gab Anfang Juni 1947 bekannt, dass im Saargebiet eine neue Währung eingeführt würde. Mit diesem Schritt wurde der wirtschaftliche Anschluss an Frankreich vorbereitet. Der Währungswechsel erfolgte am 16. Juni 1947. An diesem Tag

verlor die Reichsmark an der Saar ihre gesetzliche Zahlungskraft. Sie wurde zum Kurs 1:1 durch eine neugeschaffene Zahlungseinheit, die Saar-Mark, ersetzt. Als Grundausstattung erhielt jeder Haushaltsvorstand 300 Saar-Mark und für jedes weitere Familienmitglied noch zusätzlich je 100 SM. Den Rest der umzutauschenden Reichsmarkbestände musste man sich zunächst einmal auf einem Konto gutschreiben lassen.

Ebenfalls im Juni 1947 traf etwa 500 saarländische Familien das schwere Schicksal der Ausweisung aus ihrer Heimat. Die Gegner der französischen Maßnahmen und Pläne an der Saar sollten durch die Ausweisung aus dem Saargebiet eingeschüchtert werden.

Fünf Monate mussten die Menschen an der Saar mit der Saar-Mark vorlieb nehmen. Um die wirtschaftliche Abtrennung des Saargebietes von Deutschland deutlich zu untermauern, wurde am 20. November 1947 der französische Franken als gesetzliche Währung für das Saargebiet eingeführt. Für eine Saar-Mark erhielt man 20 französische Franken, obwohl die Kaufkraft der Saar-Mark 30 – 50 französische Franken betrug.

Mit der Einführung des französischen Franken kamen große Warenmengen aus Frankreich in das leere und warenhungrige Saarland. Innerhalb weniger Tage konnte alles gekauft werden. Lang entbehrte Köstlichkeiten wie Datteln, Feigen, Apfelsinen, Obst und Gemüse wurden in ausreichenden Mengen von Markthändlern und Gemüsegeschäften angeboten. Vieles gab es nun ohne Lebensmittelmarken, so Eier und Käse, Marmelade und Honig, verschiedene Konserven und Kaffee-Ersatz. Die Preise gingen jedoch dramatisch in die Höhe. Kostete zum Beispiel ein Pfund Brot im Oktober 1947

noch 0,55 Saar-Mark, so erhöhte sich der Preis nach Einführung der französischen Währung auf 40,55 Franken, was 2,03 Saar-Mark entsprach.

Schuhe und Bekleidung, Haushaltswaren und Möbel konnten schon bald frei gekauft werden. Die ersten aus Frankreich kommenden Waren wurden zu überhöhten Preisen angeboten.

Die neue saarländische Regierung unter Ministerpräsident Johannes Hoffmann rief die Saarländer zu besonnenem Kaufverhalten auf, um nicht auf die überhöhten Preise hereinzufallen. Grundnahrungsmittel wie Butter, Fett und Brot gab es weiterhin nur gegen Marken. Mit Beginn des freien Brot- und Butterverkaufs im April 1949 waren die ärgsten kriegsbedingten Einschränkungen im Ernährungssektor überwunden. Bis Ende 1948 blieben die Preise noch hoch, erst Anfang 1949 gingen sie zurück.

Egon Gross

Juli



Entlassung des Geburts- und Schuljahrgangs 1942 am 10. Juli 1956
Bei etwa einem Drittel der Schüler war der Vater gefallen oder vermisst.
Pensionierung von Konrektor Eduard Senzig; Benedikt Braun, Rektor i. R. zu Besuch

Reihe, v. l. n. r. : Junglehrer, Riehm Michael, Bürgermeister; Braun Benedikt; Senzig Eduard;
Schmitt Peter, Amtsvorsteher; Alt Barbara; Storb Gerhard;

2. Reihe, v. l. n r.: Fr. Steinbach; Folz Anna, Kaiser Gerhard; Hoffmann Joachim; Poth Christa;
Bauer Hedwig; Breuer Ursula; Riehm Katharina, Werner Adele; Kreutzer Josef

3. Reihe: Junk Alfred; Mees Edeltrud; Sträßer Marliese; Schwinn Monika; Gräber Karl

4. Reihe: Alt Josef; Schmitt Manfred; Kuntzke Franz; Bearzatto Werner; Schmidt Benno;
Freis Helmut; Rosar Helmut; Spranger Werner; Sträßer Hans; Heinrich Dieter; Mees Dieter.

Schulischer Neugbeginn nach dem Kriegsende

Im Schuljahr 1944/45 konnte wegen der Kriegseinwirkungen kein Unterricht stattfinden. Das Volksschulgebäude in der Trierer Straße, in dessen rechtem Flügel seit dem 27.11.1939 die „Staatliche Oberschule“ untergebracht war und das Berufsschulgebäude in der Tholeyer Straße waren im letzten Kriegsjahr mit Truppen belegt. Im Berufsschulgebäude waren laut Schulchronik auch Dienststellen untergebracht und nach Kriegsende alliierte Truppen. Schwere Angriffe hatten zu Beginn des Jahres 1945 beide Schulgebäude stark beschädigt.

Die Wiedereröffnung der saarländischen Schulen wurde durch die französische Militärregierung zum 1.10.1945 befohlen. In einem Zeitzeugengespräch aus dem Jahre 1995 äußerte sich Edi Kallenborn zur damaligen Situation der Volksschule und Höheren Schule: „Es konnte nicht immer geheizt werden, weil der Koks gefehlt hat. Wir saßen da in dicken Mänteln mit Handschuhen und Mützen und haben Arbeiten geschrieben“. Engelbert Schmitt gab an: „Die Fensterrahmen waren noch im Gebäude drin, aber die Scheiben waren kaputt durch Detonationen, Bomben und Granateinschläge. Es war eben kein Material mehr da, um das Ganze in Ordnung zu bringen. Wegen der Kälte hat man den Unterricht oft eine Viertelstunde eher beendet“. Oft fiel der Unterricht ganz aus. Landkarten wurden als Fensterscheiben verwendet. Der gravierende Mangel an Baumaterialien (Zement, Ziegel, Holz, Fensterglas u. a.) verzögerte den Wiederaufbau. Bänke, Tische und Tafeln waren bei Volks- und Berufsschule für anderweitige Zwecke beschlagnahmt worden. Bücher, Schreib- und Zeichenmaterial sowie Kreide fehlten. Die naturwissenschaftliche Sammlung der höheren Schule, das Anschauungsmaterial und fast alle Schulakten der Berufsschule waren vernichtet. Nach einer Verfügung der Militärregierung vom 16.10.1945 mussten alle unter dem NS-Regime von 1933 bis 1945 erschienenen Schulbücher bei den Bürgermeistern abgeliefert, von den Landräten eingesammelt und den französischen Kreisdelegierten übergeben werden. Marianne Feld erinnerte sich: „Die Schulbücher konnten nicht mehr verwandt werden, denn diese waren ja voll mit Nazi-Gedankengut. Vor allem die Deutsch- und Geschichtsbücher waren gefärbt, aber auch die Mathematikbücher. So mussten wir sehr viel mitschreiben“. Überfüllte Klassen und ein großer Lehrermangel, vor allem wegen des Entnazifizierungsverfahrens, erschwerten die Lernmöglichkeiten. Rektor der Volksschule blieb Benedikt Braun. In der Höheren Schule in Lebach wurde wie in den Gymnasien im Saarland vom gleichen Typ fast völlig nach der Studentafel der Oberschule unterrichtet. Erst nach Ostern 1946 wurde der Typ des Realgymnasiums gebildet, bei dem mit Französisch und Latein in der Eingangsklasse begonnen und ab Untertertia (heute Klasse 8) Englisch als 3. Fremdsprache eingeführt wurde. Ab dem Schuljahr 1946/47 konnte das Lebacher Realgymnasium, das fünfstufig war, eine sechste Klasse einführen. Direktor wurde Joseph Holzer. Aus finanziellen Gründen war der Bestand des Gymnasiums nicht gesichert. Erst die Auflösung der Öffentlichen Handelsschule am 1.8.48 sicherte die Existenz der Höheren Schule. Im Auftrag der Schulabteilung der Verwaltungskommission des Saarlandes unter Kontrolle der französischen Militärregierung war die Handelsschule durch Leo Lentes am 6.11.45 wieder eröffnet worden. Er hatte auch die Aufgabe, die Berufsschule in Lebach wieder aufzubauen und so wurden nach und nach die Gewerbliche Berufsschule am 2.5.46, die Kaufmännische Berufsschule am 12.9.46 (Aufnahmeprüfung) und die Hauswirtschaftliche Berufsschule, zunächst ohne Kochen, am 27.8.47 wieder eröffnet. Die Einführung der einjährigen Haushaltsschule mit Wiederaufnahme des Kochunterrichts erfolgte mit dem Schuljahr 1948/49. Ab 1.3.48 übernahm Aloys Schorr, der frühere Schulleiter, wieder die Leitung der Bezirksberufsschule. Die Handelsschule konnte im Jahre 1956 wieder eröffnet werden. Das Realgymnasium wurde ab 1.9.48 in Block IV des Gebäudekomplexes des Staatlichen Lehrerseminars untergebracht. Nach Klaus Altmeyer hat Georges Bidault in einem Brief im März 47 die Forderung der konfessionellen Ausrichtung der Lehrerbildung im Saarland mitgeteilt. Am 3.4.47 erwirkte die französische Militärregierung, dass die als Infanteriekaserne errichteten Gebäude der Unterbringung des künftigen Lehrerseminars dienen sollten. Nach einem Kabinettsbeschluss vom 18.4.47 wurden die bisherigen vier Lehrerseminare auf die drei Standorte Blieskastel, Lebach und Ottweiler zusammengelegt. So entstand das Staatl. Kath. Lehrerseminar für Jungen Lebach. Seminarleiter wurde Adolf Kipper. Das Lehrerseminar bezog Ende August 48 fünf von sieben der Blöcke der Kasernenbauten in der Dillinger Straße. Zwei Blöcke werden seit Oktober 1949 von der „Saarländischen Blindenschule mit Internat“, seit 2004 Louis-Braille-Schule, und der „Saarländischen Schule für Gehörlose mit Internat“, seit 2004 Ruth-Schaumann-Schule, belegt. Gehörlosen- und Blindenschule wurden von den Direktoren Gotthold Lehmann und Richard Schmidt, später Otto Hülse und Paul Kranich geleitet.

August



1946 wurde die Erstkommunion am Fest Christi Himmelfahrt am 30. Mai 1946 gefeiert. Bild: Der Verfasser als Kommunionkind

Bild: Gross - Riehm

Erstkommunion in der Nachkriegszeit (1945 – 1947)

Mit dem Ende der Kämpfe im März 1945 zog für die Lebacher Bevölkerung nicht zugleich auch das Ende der Not ein. Der Einmarsch der Amerikaner brachte das Versorgungs- und Ernährungssystem vollkommen zum Erliegen. Nahrungsmittel und Sachgüter wurden wie auch schon während des Krieges über ein Kartensystem (Lebensmittelkarten und Bezugsscheine) zugeteilt. Der Handel fiel als Bezugsquelle weitgehend aus. Umsomehr blühten die privaten Tausch- und Hamstergeschäfte.

Neben der Sorge um das „tägliche Brot“ herrschte große Trauer über gefallene oder vermisste Familienangehörigen. Trotz aller Sorgen und Nöten begann sich das Leben allmählich wieder zu normalisieren. Zu den kirchlichen Festen und dem christlichen Brauchtum fühlte man sich jetzt nach dem Krieg verstärkt hingezogen. So wurden die Kinder schon bald auf die 1. hl. Kommunion vorbereitet. Der Unterricht fand in der durch Kriegseinwirkungen noch stark beschädigten Pfarrkirche und in zwei Baracken aus Militärbeständen, die als Pfarrheim dienten, statt. Weil viele Familien aus der Evakuierung noch nicht zurück waren oder auf die Rückkehr Kriegsgefangener warteten, wurden 1945 und 1946 (Schuljahrgänge 1935/36 und 1936/37) die Kinder nicht am Sonntag nach Ostern, dem sogenannten „Weißen Sonntag“, sondern zu einem späteren Zeitpunkt zur Erstkommunion geführt. Im Kommunionbuch der Pfarrgemeinde Lebach von 1945 ist vermerkt, dass „43 Kinder (25 Knaben und 18 Mädchen) wegen Erkrankung des Pastors (Pfarrer Dahmen) durch Kaplan Hubert Stockhausen am Feste (Sonntag 19.8.) Mariae Himmelfahrt zur 1. hl. Kommunion geführt wurden“. Dieses Ereignis fiel für die Kommunionkinder 1946 auf das Fest „Christi Himmelfahrt“ (30.05.1946). Erst ab dem Jahr 1947 wurde die Erstkommunion wieder am „Weißen Sonntag“ (13.04.1947) gefeiert. Kommunionkerzen, wie sie heute die Kinder bei ihrer Erstkommunion tragen, waren in den Nachkriegsjahren Mangelwaren. Die Kirchengemeinde stellte die Kerzen zur Verfügung, die nach der kirchlichen Feier im Gotteshaus verblieben.

Die Verhältnisse, in denen die Kinder damals lebten, können die Kinder der heutigen Zeit nicht mehr nachvollziehen. In der „Saarbrücker Zeitung“ war vor Weißen Sonntag 2005 in einem Artikel über die Vorbereitung der Kinder auf ihre Erstkommunion u. a. zu lesen: „Ein prachtvolles Fest und tolle Geschenke“...und: „Die Zeiten haben sich allerdings geändert. Denn oftmals steht die anschließende Feier mit der Familie noch vor dem Sinn dieses religiösen Zeremoniells“. Diese Darstellung trifft auf die Kinder der Nachkriegszeit nicht zu. Für sie war die kirchliche Feier, die sie andächtig und ehrfürchtig mitfeierten, das eigentlich große Ereignis, während die Feier in der Familie und die Geschenke zeitbedingt zweitrangig waren. Die Not erlaubte es nicht, im Sinne der heutigen Zeit zu feiern und die Kommunionkinder „toll“ zu beschenken.

Schon das Besorgen der Garderobe stellte viele Familien vor fast unüberwindbare Hindernisse. So konnte sich glücklich schätzen, wer als Mädchen oder Junge das Kommunionkleid der älteren Schwester oder den Anzug des älteren Bruders zum Anziehen hatte. „Mein Kommunionkleid ließ meine Mutter aus ihrem Hochzeitskleid schneiden“, schildert eine Teilnehmerin an der Erstkommunion 1945 und eine andere: „Meine Mutter erhielt durch Tausch mit anderen Sachen einfachen weißen Stoff, aus dem sie mir von einer Bekannten das Kleid nähen ließ. Es hing wie ein „Lappen“ an mir herab“. „Mein Kommunionanzug wurde aus einem Militärmantel, der zuvor blau gefärbt wurde, hergestellt“ erinnert sich ein Kommunikant aus dem Jahr 1946 und ein anderer: „Im Verwandtenkreis starb damals gerade eine Ordensfrau. Aus ihrer dunkelbraunen Kutte erhielt ich einen Anzug geschneidert“. Eine Mutter erzählt: „Ich hatte aus dem alten Anzug des Großvaters einen Kommunionanzug herstellen lassen. Zu meinem Leidwesen befand sich auf dem Rücken des Anzugs der Abdruck eines Bügeleisens, der das Tragen unmöglich machte. Am Tag vor der Feier gelang es mir, leihweise einen Anzug zu erhalten“.

Auch Schuhe, Strümpfe und Kränzchen (Kopfschmuck der Mädchen) waren nicht einfach zu beschaffen. Die Mädchen trugen meist vom Schuster gefertigte Leinenschuhe.

Fortsetzung siehe September

September



Mit den abgebildeten Lebensmitteln musste ein arbeitender Normalverbraucher im Saarland nach dem Krieg fast ein Jahr lang ohne zusätzliche Eigenversorgung "hungern". Die Zuteilung erreichte gerade 900 Kalorien täglich! Heutige Normalanforderung: 2500 Kalorien für körperlich Arbeitende.

Foto: "Das Wunder an der Saar" von Heintr. Schneider

„Die Schuhe besorgten wir uns von Bekannten, die in Völklingen ein Schuhgeschäft hatten. Den Weg dorthin und auch wieder zurück legte ich mit meiner Mutter zu Fuß zurück. Wir waren mit Zwischenübernachtung zwei Tage unterwegs. Ich bekam aber, damals eine Rarität, beige Lederschuhe. Sie waren zwar einige Nummern zu groß, wurden aber mit Papier ausgefüllt und so passend gemacht“ schildert eine Zeitzeugin und eine andere: „Mir wurde als Kränzchen der Primizkranz meines Onkels aufgesetzt“. „Ich trug ein Paar dunkelbraune lange Strümpfe. Die kurzen Hosenbeine des Matrosenanzuges meines älteren Bruders verdeckten nur knapp den roten Gummi von Einkochgläsern, der die Strümpfe am Oberschenkel festhielt“, so ein Zeitzeuge von 1946.

Der Hunger in den Jahren nach dem Krieg war nicht das einzige, aber das am schwersten zu lösende Problem. Die Gäste bei der Feier im Familienkreis zu bewirten, stellte eine echte Herausforderung dar. Fantasie und Kreativität mussten herhalten, um Mittagessen, Kaffee und Kuchen zuzubereiten. Viele Familien waren trotz allem noch in der Lage, eigenes Kleinvieh (Schweine, kleine Ziegen, Hasen, Hühner usw.) zu schlachten. Zutaten, wie Gemüse oder Salate kamen aus dem eigenen Garten. Vielfach halfen Nachbarn aus. Nachbarschaftshilfe war zu dieser Zeit an der Tagesordnung. Besondere Schwierigkeiten bereitete es, Mehl zum Kuchenbacken zu erhalten. Dieses konnte man sich oftmals nur durch „Hamstern“ oder Tauschgeschäft besorgen. „Meine Mutter zog durch Niedersaubach und Rummelbach und hielt dort um Mehl an. Um ihre Bitte zu untermauern, nahm sie mich mit und stellte mich als Kommunionkind vor“, erinnert sich eine Zeitzeugin während eine andere erzählt: „Ich weiß von meiner Mutter, dass sie einen Anzug meines vermissten Vaters gegen Mehl tauschte, damit sie Kuchen backen konnte“. „Wir lasen auf geernteten Getreidefeldern die liegengebliebenen Ähren, haben sie getrocknet und im Keller mit Stöcken die Körner ausgeschlagen, in der Art wie vor Erfindung der Dreschmaschine gedroschen wurde. Mit einer großen Kaffeemühle wurden die Körner zu Mehl gemahlen“, so die Schilderung eines Zeitzeugen. Der Erfindungsreichtum war grenzenlos: „Aus gekochten, durch den Fleischwolf gedrehten Kartoffeln backten wir Kuchen“, so die Mutter eines Kindes, das 1947 zur 1. hl. Kommunion ging. Der Hunger war in den Nachkriegsjahren allgegenwärtig. „Von den wenigen Kuchen, die wir backen konnten, versteckte ich heimlich Teile in einer Schublade, um in den folgenden Tagen noch davon essen zu können. Ich befürchtete, die Gäste würden ihn restlos aufzehren und ich müsste wieder hungern“, erinnert sich ein Zeitzeuge.

Geschenke, wie sie Kindern heute gemacht werden, waren in den Nachkriegsjahren nicht möglich. Die Lebensverhältnisse erlaubten es nicht, mit großartigen Geschenken aufzuwarten. Die Kinder wussten darum und hatten auch keine große Erwartungshaltung. Alle Zeitzeugen berichteten, dass Heiligen- und sonstige Andachtsbildchen zum Einlegen in das Gebetbuch sowie Rosenkränze beliebte Geschenke waren. Meist schenkte man dem Kommunionkind Gegenstände, die man selbst entbehren konnte (z. B. gebrauchte Kinder- und Jugendbücher). „Mir wurden ein Schneeballstock, ein gebrauchtes Fotomäppchen und ein Silberring geschenkt“ so eine Zeitzeugin. „Ich erinnere mich noch an ein besonderes Geschenk. Die zahlreichen Andachts- und Heiligenbildchen verblassten geradezu neben dem Taschenmesser, das mir ein Onkel schenkte. Es war zeigefingerlang und hatte nur eine Klinge. Viele meiner Kameraden beneideten mich“ erzählt ein Zeitzeuge, während sich eine Zeitzeugin erinnert: „Mein Patenonkel schenkte mir eine Untergarnitur 'Größe 50!'“

Die Einführung des französischen Franken im November 1947 und der wirtschaftlichen Anschluss an Frankreich brachte für die Bevölkerung, insbesondere ab dem Frühjahr 1948, eine allmähliche Änderung der Verhältnisse. Der Hunger war ausgestanden und man konnte sich wieder satt essen.

Benno Müller

Quellen:

Kommunionbücher der Pfarrgemeinde Lebach
Zu dem Beitrag haben als Zeitzeugen Informationen geliefert:
Christel Ganz, Manfred Groß, Waltraud Müller, Amanda Scherschlicht,
Adele Schmidt, Kanisius Schmidt, Marianne Schlachter, Gretel Schwinn,
Hans-Werner Seelbach

Oktober

MOUVEMENT POUR LE RATTACHEMENT DE LA SARRE A LA FRANCE
(BEWEGUNG FÜR DEN ANSCHLUSS DER SAAR AN FRANKREICH)



FRAGEBOGEN

Karteikarte-Nr. _____

1. Name: _____ Vorname: _____ Beruf: _____
2. Wohnort: _____ Straße: _____ Nr. _____
3. Geburtsdatum: _____ Geburtsort: _____ Beruf: _____
4. Sind Sie verheiratet? Ja / Nein / geschieden / getrennt (Nichtverheiratete Partnerinnen)
5. Wieviele Kinder haben Sie? _____ (Mädchen über 11 Jahre) _____ M. Söhne: _____ M. Töchter: _____
6. In welcher Kirche arbeiten Sie? _____
7. Berufszugehörigkeit: Arbeiter: _____ Student: _____
8. Welcher Partei gehören Sie 1934 an? _____
9. Waren Sie kommunistenfeindlich? ja = Ja / nein _____
10. Keuschen Sie die Reichswehrerschaft (RWS)? ja = ja / nein _____ Teil waren: _____
11. Waren Sie Mitglied der ANSA? ja / nein _____
12. Welche Position übten Sie aus? _____
13. Waren Sie in der SS, SA, SD, Wehrmacht? _____
14. Welches Amt oder welche Stellung haben Sie bekleidet? _____
15. Standen Sie im Dienste der Wehrmacht? _____
16. Füllten Sie Anträge für Casselle aus? _____
17. Füllten Sie Anträge für eine der angegebenen Organisationen aus, ohne Mitglied zu sein? _____
18. Wenn ja, welche? _____
19. Waren Sie nach 1933 weiterhin der Wehrmacht? ja / nein? _____
20. Aus welcher Gewerkschaft? _____
21. Welchen Beruf übten Sie dort aus? _____
22. Erkennen Sie das Ziel der MRS, die für Sie verständlich sind? _____
23. Willen Sie sich öffentlich für die MRS betätigen? ja / Nein, journalistisch: Werben von Mitgliedern? _____

Der MRS-Fragebogen hatte eine doppelte Funktion. Man konnte sich um den Beitritt in die überparteiliche Bewegung bewerben und gleichzeitig ihrem Ziel des politischen Anschlusses an Frankreich zustimmen.

Archiv: Klaus Altmeyer

Eine Episode zum demokratischen Neubeginn:

MRS in Lebach

Als im März 1945 die westlichen Alliierten zur Schlussoffensive mit Ziel Berlin antraten und das Saarland besetzten, trafen sich in Paris Saarländer, die vor dem NS-Regime fliehen konnten. Mit Blick auf den bevorstehenden Zusammenbruch des Hitler-Regimes und auf die verbreitete Diskussion über die Aufteilung Deutschlands in mehrere Staaten, sorgten sie sich um ihre Heimat an der Saar und kamen zu der Erkenntnis, dass nur durch eine enge Anlehnung an den großen Nachbarn Frankreich die Zukunft als gesichert betrachtet werden kann und beschlossen mit einer neugegründeten Organisation das Ziel des direkten politischen Anschluss der Saar an die Französische Republik zu verfolgen. Nach der Liberation von ganz Frankreich sollte auch das Saarland befreit werden, folgerichtig sollte dies die Aufgabe ihrer Organisation „Mouvement pour la Liberation (Befreiung) de la Sarre“, kurz MLS.

Ihre Mitglieder gingen sogleich ans Werk und warben im Lande für ihre Ideen, das unter der US Militärregierung die ersten und schwierigen Nachkriegswochen erlebte. Sie stießen sogleich auf US-Widerstand, weil ein striktes Verbot für jegliche politische Tätigkeit vom Oberbefehlshaber General Eisenhower bestand. Die MLS Emissäre wurden kurzerhand verhaftet. Zuvor hatten sie in den grenznahen Ortschaften für Mitglieder geworben und dabei Nachforschungen über den Verbleib von Kriegsgefangenen versprochen sowie Spenden für ihre Heimkehr gesammelt. Am 10. Juli 1945 wurden die US-Truppen von der 1. Französischen Armee „Rhein und Donau“ im südwestlichen Rheinland abgelöst und im September übernahm Oberst Gilbert Grandval das Amt des Militärgouverneurs für das Saarland. Nunmehr waren für die Arbeit des MLS bedeutend günstigere Voraussetzungen geboten. Die Gewerkschaften und die politischen Parteien konnten ihre Aktivitäten in der französischen Zone erst spät im Oktober bzw. Dezember 1945 beginnen, da waren im Saarland bereits die ersten örtlichen MLS-Comités gegründet, wohlwollend beobachtet von den Kreiskommandanten, den Militärs in den größeren Ortschaften und von den Ingenieuren der Sequesterverwaltung der Saargruben. Außerdem waren inzwischen mehrere Landräte und Bürgermeister MSL-Mitglieder geworden.

Auch in Lebach fasste die überparteiliche demokratische Organisation Fuß, die keine Konkurrenz zu Parteien, Gewerkschaften und Verbände bilden wollte. Daher verzichtete sie z. B. auf eigene Kandidatenlisten für die Kommunalwahl von 15.9.1946. Inzwischen war eine Namensänderung erfolgt, und zwar in „Mouvement pour le Rattachement (Anschluss) de la Sarre à la France“ – MRS. Für jede Gemeinde in der Bürgermeisterei Lebach war ein Orts Comité vorgesehen und ein Comité für die Bürgermeisterei. Bei der wachsenden Zahl der Mitglieder wurde eine Dienststelle erforderlich, die in der Marktstraße eingerichtet wurde. Die Bewohner im Ort wurden, wohl wie im übrigen Land, durch ungewöhnliche Werbemethoden auf das MRS aufmerksam gemacht. Jeder Familie wurde eine Beitrittserklärung mit dem vollen Wortlaut des verbindlichen Zieles: „Saarland wird französische Departement“ ausgehändigt und gleichzeitig angesagt, wer nicht binnen kurzer Frist unterschreibt, hat mit Ausweisung durch die Militärbehörde zu rechnen. Nach Angaben der MRS-Landesleitung stieg die Mitgliederzahl auf über 100 000 im Jahr 1946. „Eben habe ich mich beim Mouvement angemeldet.“ So bekennt ein Saarlouiser Kaufmann. Er betrachtete die Mitgliedschaft wie eine Vernunfttatsache vom Beruf und Familienstand hergesehen. Gegenüber Frankreich habe er keine Abneigung. Daneben gab es die große Schar von ihrem derzeitigen Hunger nach einem harten Winter getrieben, die von politischen Dingen wenig verstehen. Andere traten ein, um durch einen Schleier des Vergessens die vorangegangene NS-Zeit zu verhüllen. Dazu kamen noch diejenigen, die eine Tarnung suchten.

Laut Fragebogen konnte außer den NS-Funktionären alle ehemaligen NS-Anhänger MRS Mitglied werden, sie durften allerdings keine Funktion oder Amt dort übernehmen. Bedenkt man noch dazu, dass es von Seiten der Militärregierung zwei Ausweisungstermine 1946 und 1947 gab und dabei MRS Mitglieder „ausgespart“ wurden. Hier war wohl die Erklärung für das beachtliche Anwachsen der Mitgliederzahlen des MRS zu suchen sein. Wie sich ein örtlicher Komitee-Vorstand in einer Kreisstadt beruflich zusammensetzte hier als Beispiel: Kaufmann, Eisenbahner, Dentist, Journalist, Landrat, Steuerberater, Arzt, Städtischer Angestellter, Portefeuilleur.

Neben den Mitgliederversammlungen fanden in Lebach Kundgebungen und erweiterte Sitzungen des Bürgermeisterei Komitee jeweils im Saale Boullay statt, stets waren Landesredner zugegen wie z. B. Böhm, Forster, M. Wagner und Trouvain. Sie waren zuvor in den benachbarten Ortschaften Landweiler, Niedersaubach, Gresaubach, Steinbach und Thalexweiler aktiv. Eine besondere Zusammenkunft war wohl die MRS-Bauernkonferenz in Lebach vom 26.05.1946, die sich mit der Erhöhung der land-

wirtschaftlichen Produktion, Planung des Absatzes, Kredithilfe und Bekämpfung des schwarzen Marktes befasste.

Besonderes Augenmerk galt dem Angebot von Kursen zur Erlernung der Französischen Sprache, die inzwischen auch Eingang in die Lehrpläne der Volkshochschulen gefunden hatte. Dort wo Besatzungstruppen oder Gendarmerieposten waren, wurde der Nationalfeiertag am 14. Juli unter Mitwirkung der örtlichen MRS Mitglieder begangen.

Das hochgesteckte Ziel des politischen Anschlusses der Saar an Frankreich wurde trotz der eindrucksvollen Präsenz des MRS nicht erreicht, weil Frankreich im Kreise der vier Alliierten, die Besatzungszonen in Deutschland vorstanden und grundlegende Änderungen nur gemeinsam bei der Behandlung Deutschlands vornehmen konnten, sich ab Februar 1946 offiziell für den wirtschaftlichen Anschluss des Saarlandes entschieden hatte. Die MRS-Führung wurde darüber im Februar 1947 in Kenntnis gesetzt und ihr zu Verstehen gegeben, dass ihr weitergehendes Ziel von Paris nicht gestützt wird. Als am 20.11.1947 der Franken als gesetzliches Zahlungsmittel im Saarland eingeführt und die Regie des Mines eingesetzt wurde sowie ab 1.4.1948 die Zollunion Frankreich-Saar errichtet wurde, da waren die Aufgaben des MRS im luftleeren Raum und die Tage der blau-weiß-roten Bewegung gezählt.

Klaus Altemyer

November



Bergleute auf dem Weg zur Schicht

Foto: Sbr. Bergm. Kalender 1958

Beneidete Bergleute

Im März 1945 kamen die saarländischen Gruben für kurze Zeit unter amerikanische Kontrolle. Als am 10. Juli 45 die französische Militärregierung die Verwaltung des Saarlandes übernahm, ging die Aufsicht über die Gruben auf die „Mission Francaise des Mines de la Sarre“ über. Am 15.11.47 wurde die „Régie des Mines de la Sarre“ gegründet.

Zum Ende des Weltkrieges waren nur noch 5 500 Bergleute in den saarländischen Gruben unter Tage beschäftigt. Die tägliche Kohleförderung betrug 1 310 t. Im Dezember 1946 war die Zahl der Beschäftigten auf 41 208 gestiegen. Ende Dezember 47 auf 56 947, und im Jahr 48 wuchs die Belegschaft auf 62 000 Bergleute. Die Kohleförderung war wieder auf rund 13 Millionen Tonnen im Jahr gestiegen (vgl. Bergmannskalender 1949, S. 160).

Um seine wirtschaftlichen Interessen an der Saarkohle durchzusetzen, entließ Frankreich saarländische Kriegsgefangene vorzeitig aus der Gefangenschaft, wenn sie sich zur Arbeit auf der Grube verpflichteten. Mit einem provisorischen Entlassungsschein konnte auch Günther Schmitt die französische Gefangenschaft verlassen und seine Arbeit als Bergmann beginnen. Er erzählte uns aus seinen Erinnerungen: Bergleute aus dem Raum Lebach waren in Maybach, Camphausen, Brefeld und einige in Reden beschäftigt. Zu jeder Schicht fuhren drei Züge die Strecke Lebach-Wemmetsweiler-Saarbrücken, wobei in Wemmetsweiler jeweils ein Aufenthalt von 20 Minuten zum Umsetzen der Lok in Kauf zu nehmen war. Zur Frühschicht fuhr der erste Zug um 4.05 Uhr vom Bahnhof Lebach ab, der zweite um 4.20 Uhr und der letzte um 4.40 Uhr. Der zweite war der so genannte „Durchbrenner“, er fuhr von Lebach ohne Halt durch bis Wemmetsweiler. Zwischen 15.30 Uhr und 16.20 Uhr brachten die Züge die Bergleute von der Frühschicht wieder zurück nach Lebach. Entsprechend fuhren die drei Züge auch zur Mittag- und Nachtschicht.

In den Zügen waren zwei Drittel der Waggons für Bergleute reserviert. Von der Régie des Mines angestellte Zugordner sorgten dafür, dass diese Reservierung auch tatsächlich eingehalten wurde. Ließ man wegen Überfüllung der anderen Waggons einmal ausnahmsweise andere Reisende in die Bergmannsabteile zusteigen, so mussten sich diese mit Stehplätzen begnügen.

Grubeneigene Busse transportierten die Bergleute kostenlos zwischen ihren Wohnorten und dem Bahnhof Lebach. So fuhren die Grubenbusse ins Saubachtal, ins Theeltal bis Sotzweiler und ins Bohental.

Die Löhne der Bergleute waren höher als die anderer Arbeiter. Im Dezember 47 erhielt z. B. ein Hauer einen Schichtlohn (8 Std.) von mindestens 654 fr. (vgl. Bergmannskalender 1949, S. 160). Dazu erhielten die Bergleute eine Reihe von Vergünstigungen, die damals manchen voller Neid auf die „gutgestellten“ Bergleute blicken ließen. Die Zuteilung von Hausbrand (Deputatkohle) gehört traditionell zum Bergmannslohn. Wer im Monat alle Schichten verfahren hatte, erhielt zusätzlich einen Gutschein für drei Zentner Kohle. Dieser so genannte Kohlenschein war übertragbar, konnte also verkauft oder getauscht werden. Nach jeder Schicht erhielt der Bergmann in der Grubenkantine eine kräftige Suppe. Viele nahmen diese Suppe in einem Kochgeschirr für Familienmitglieder mit nach Hause. Auch anderes wurde - mehr oder weniger offen geduldet - mit nach Hause genommen: die bekannten „Mutterklötzchen“ (Abfallstücke von Holzstempeln), auch Kohlestücke in Tragetaschengröße sowie Gummistücke von alten Förderbändern, die zum Schuhesohlen verwandt wurden. Der Lebacher Schuster stellte aus solchem Grubengummi und starkem Leinenstoff Sommerschuhe für Mädchen her. Die Bergleute erhielten zusätzliche Brot-, Kartoffel- und Butterkarten. Sie konnten auf der Grube Tabakwaren, Wein und Cognac erwerben. Im Herbst konnte der Bergmann das so genannte Kartoffelgeld in Anspruch nehmen, ein zinsloser Vorschuss zum Erwerb von Winterkartoffeln. Die Höhe des Kartoffelgeldes wurde nach der Größe der Familie berechnet, die Rückzahlung wurde in kleinen Beträgen vom Lohn einbehalten. Die Bergmannsbauern konnten kostengünstig Kunstdünger und Saatgut von der Grube beziehen.

Die Régie des Mines ließ von Anfang an Gewerkschaften in den Gruben zu. Betriebsräte konnten sich für erträgliche Arbeitsbedingungen einsetzen.

Die relative Besserstellung der Bergleute entsprach den wirtschaftlichen Interessen Frankreichs an der Saarkohle: So konnte die für Frankreich bestimmte Kohleförderung erhöht werden. Um die saarländische Bevölkerung mit Kohle zu versorgen, mussten die Bergleute in jedem Quartal an einem Sonntag eine unbezahlte Sonderschicht ableisten.

Josef Heinrich

Dezember



Notbrücke über die Theel. Erbaut 1945 unter Anleitung des Zimmermanns Matthias Kallenborn, genannt "Peddersch Fritz". Bei dem großen Hochwasser der Theel an Sylvester 1947 wurde sie von den Fluten der Theel weggerissen. Im Bild: Der bekannte Lebacher Radrennfahrer Hermann Messinger beim Theel - Prims-Rennen 1947.

Archiv: Egon Gross

Die Notbrücke über die Theel

Am 17.03.1945 gegen 11.00 Uhr sprengten deutsche Soldaten bei ihrem Rückzug aus Lebach vor den aus Richtung Schmelz kommenden Amerikaner die Theelbrücke zu einem erheblichen Teil. Angesichts der Kriegslage war diese Zerstörung militärisch sinnlos. Die US-Truppen besetzten am folgenden Tag Lebach und rückten den abziehenden deutschen Truppen nach. Allerdings hatte die Sprengung für die Lebacher Zivilbevölkerung zur Folge, dass die wichtigste direkte Verbindung zwischen den verschiedenen Ortsteilen und umliegenden Ortschaften unterbrochen wurde. Durch amerikanische Pioniere wurde die Brücke zwar rasch für militärische Bedürfnisse der Alliierten passierbar gemacht, sie blieb aber für Zivilpersonen gesperrt. Den Lebachern blieb nichts anderes übrig, als über das unterhalb der Brücke liegende Wehr der Jan-Kladen-Mühle sowie dort abgelegte Trittsteine die Theel zu überqueren.

Was im Hochsommer für Kinder ein Spaß war, wurde jetzt ein Problem. Um diesen Notstand zu beseitigen, wurde unter der Leitung des Zimmermanns Matthias Kallenborn, genannt „Peddersch Fritz“ eine provisorische Brücke errichtet. Er hatte schon früher bei der Errichtung eines mobilen Holzstegs aus vorgefertigten Teilen sein Geschick im Brückenbau bewiesen. Dieser Steg kam zum Einsatz, wenn Hochwasser den Zugang zur Theelbrücke unmöglich machte. Anlässlich des Pferderennens 1921 wurde von ihm eine Brücke über die Theel erbaut, die die „onnerschd Wies“ (heute die Fußgängerzone) mit dem Rennplatz verband. 1945 wurde nach Anweisung von Peddersch Fritz eine Notbrücke über die Theel errichtet. Das Material stammte aus dem sgn. „Pi-Park“ der Reichswehr-Kaserne ausgangs der Dillingerstraße (heute Firma Tieffebacher). Die Arbeiten wurden von Freiwilligen ausgeführt. Die Brücke wurde parallel zur gesperrten Brücke etwa 15 – 20 Meter theelabwärts als stabile Balkenkonstruktion auf zwei Betonlagern errichtet, die Belastung war auf 8 Tonnen begrenzt. Zwei kurze Rampen führten auf die zweispurige Fahrbahn, die nach einiger Zeit eine Teerauflage erhielt. Diese Brücke hatte bis zur Jahreswende 1947/48 Bestand. Zu diesem Zeitpunkt führte die Theel, die immerhin rund ein Viertel der Fläche des Saarlands entwässert, starkes Hochwasser. Vor der Notbrücke kam es zu einem Stau. Er war so mächtig, dass sogar die Bahngleise der Strecke nach Eppelborn überschwemmt wurden und das Wasser unter der Brücke des Neuen Wegs, eigentlich eine Brücke über Bahngleise, durchfloss. An Sylvester war gegen Mittag der Pegelhöchststand erreicht, als die Wassermassen die Notbrücke zum Einsturz brachten und die Trümmer mit sich rissen. Sofort sank der Pegel der Theel deutlich. Als einige Zeit danach der spätere Hohe Kommissar Grandvalle mit einer Wagenkolonne durch Lebach nach Wadern auf die Jagd fahren wollte, musste er dieses Vorhaben aufgeben, da er wegen des Hochwassers und der zerstörten Notbrücke Lebach nicht durchqueren konnte. So schlimm der entstandene Schaden für Lebach auch war, er hatte auch einen gewissen Nutzen. Ohne das Provisorium der Notbrücke musste die eigentliche Theelbrücke durch die neue Regierung rasch in verkehrstüchtigen Zustand versetzt werden. Der abgebildete Briefmarkenblock zeigt Sondermarken anlässlich der Hochwasserkatastrophe 1947/48 an der Saar.

Thomas Rückher

Weitere Informationen zum Leben von Matthias Kallenborn sind in der Broschüre „Emmer erschder Mann“, 1988, von Wolfgang Riehm nachzulesen. An Peddersch Fritz erinnert auch eine Gedenktafel am Parkplatz unter der Theelbrücke.